

Living Library: Care-Arbeit sichtbar machen



Prof. Dr. Luise Menzi



Beatrice Schild

Care-Arbeit ist allgegenwärtig und essenziell, gleichzeitig aber oft unsichtbar und unbezahlt. Um auf das Thema aufmerksam zu machen, hat ein interdisziplinäres Team der BFH betroffene Menschen gefragt: Wie fühlt es sich an, wenn man auf Care-Arbeit angewiesen ist?

Die verschiedenen Tätigkeiten des Sich-Kümmerns sind mit dem Begriff Care-Arbeit gemeint. Die Betreuung von Kindern, die Pflege älterer Erwachsener oder die Haushaltsführung: Weltweit leisten Milliarden von Menschen eine breite Palette fürsorglicher Tätigkeiten für andere Personen.

Zu den bezahlten Care-Arbeiter*innen gehören Fachkräfte im Gesundheits- oder Sozialbereich. Ein Grossteil dieser Menschen leistet Care-Arbeit. Gemäss Bundesamt für Statistik arbeiten in der Schweiz rund 750 000 Personen in diesen Bereichen (BFS, 2022).

Dazu kommt die unbezahlte Care-Arbeit: 2018 hatten in der Schweiz 1,9 Millionen Personen im Alter zwischen 18 und 64 Jahren mindestens eine regelmässige Betreuungsaufgabe (BFS, 2020).

In Arbeitsstunden ausgedrückt werden in der Schweiz jährlich 16 Milliarden Stunden Care-Arbeit geleistet, der grössere Teil davon (8,7 Mia.) ist unbezahlt (EBG, 2010, S. 7).

Care-Arbeit – ob bezahlt oder unbezahlt – stellt also einen bedeutenden Teil unserer Wirtschaft dar. Trotzdem wurde der ökonomische Wert dieser Arbeit in der Vergangenheit wenig beachtet.

Ein BFH-Projekt am Feministischen Streik

Da Care-Arbeit traditionell meist von Frauen ausgeführt wird, war das Thema ein Schwerpunkt des Feministischen Streiks 2023. Forscherinnen aus den Departementen Soziale Arbeit und Gesundheit errichteten darum auf dem Bundesplatz in Bern eine «Living Library» – eine lebende Bibliothek. Ausgeliehen werden konnten nicht Bücher, sondern Menschen, die über ihre Erfahrungen mit der Care-Arbeit berichteten. «Ziel der Aktion war es, Brücken zu bauen, zu sensibilisieren und nach Möglichkeit die Erkenntnisse zurück in die Forschung und Lehre der BFH fliessen zu lassen», sagt Prof. Dr. Heidi Kaspar vom Kompetenzzentrum Partizipative Gesundheitsversorgung im Departement Gesundheit.

Ein besonderes Augenmerk lag auf Menschen, die selbst auf Care-Arbeit angewiesen sind. «Diese Menschen sind besonders verletzlich», erklärt Heidi Kaspar, «darum wollten wir ihnen eine Stimme geben und ihre



Der Stand der BFH am Feministischen Streik 2023

Erfahrungen hörbar für andere machen.» Die Forschung verstehe noch zu wenig, wie sich Bedingungen und Erleben von Care-Arbeit auf Leistungserbringer*innen und Empfänger*innen auswirke. Individuelle Erfahrungen in Form von Geschichten sind für diesen Lernprozess besonders geeignet, weil sie Vielschichtigkeit transportieren können. So erzählten die Betroffenen beispielsweise von der Schwierigkeit, Hilfe anzunehmen, oder vom Kampf um Anerkennung.

«Es ist nicht selbstverständlich, dass ich Unterstützung durch mein Umfeld erhalte.» Berta, 91 Jahre

Bertha erzählt, dass sie allein in einem Haus am Stadtrand lebt. Ihre Tochter begleite sie wöchentlich zum Einkauf. Die Nachbar*innen sind tagsüber bei der

Arbeit. Berta kennt sie nicht und sieht sie kaum. Das Beispiel zeigt, wie wichtig für ältere oder kranke Menschen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist und welchen Schwierigkeiten sie begegnen können. Sie sind auf Unterstützung angewiesen. Nachbarschaften können für Begegnung sorgen, kleine Dienste übernehmen oder bei Notfällen kontaktiert werden. Angehörige wiederum sind bei Haushaltsarbeiten oder anderem eingespannt.

Was aber geschieht, wenn weder Angehörige noch Nachbarschaften da sind? Auf der Suche nach Lösungen für diese Problematik ist eine stetige soziale Innovation nötig. Auf Gemeindeebene arbeiten Sozialarbeitende etwa Angebote für ältere Menschen aus (vgl. S. 22). Auch der Bereich Freiwilligenarbeit ist in Bewegung: Während der Pandemie bildeten sich Netzwerke, um für Gefährdete einzukaufen. Dies zeigt: Die Sorge um die Schwächsten kann auch heute Menschen aktivieren. Hilfreich für die Organisation Freiwilliger können digitale Anwendungen sein. Hier setzen interdisziplinäre Forschungs- und Entwicklungsprojekte an, wie sie auch die BFH fördert (vgl. impuls 3/23, S. 4–6).

«Vom System ist nicht vorgesehen, dass eine Mutter nicht für ihren Säugling sorgen kann und selbst Hilfe braucht.» Laura, 38 Jahre

Laura wird mit einer schweren Bauchspeicheldrüsenerkrankung ins Spital eingeliefert, als ihre Tochter zehn Wochen alt ist. Die Sozialarbeiterin des Spitals erklärt ihr, dass sie keine Unterstützung bekommt. Sie verdiene zu gut. Der Kindsvater, mit der Unterstützung seines Arbeitgebers, und die Grossmütter übernehmen innert Stunden die Sorge für den Säugling. Niemand kümmert sich darum, ob sie in dieser Ausnahmesituation zurechtkommen.

Häufig benötigt nicht nur eine Person allein Unterstützung. Um sie herum besteht ein Netzwerk weiterer Personen in Not, und deren Bedürfnisse müssen ebenfalls in den Blick genommen werden. Was brauchen der Vater und die Grossmütter? Was braucht der Säugling? Was braucht die Mutter, damit sie sich auf ihre Genesung fokussieren kann? Mit Schema F kommt mensch hier nicht weiter. Stattdessen sind Zuhören, Ernstnehmen und Sich-Zeit-Nehmen gefragt. Umso wichtiger ist es deswegen, dass angehende Sozialarbeitende in ihrer Ausbildung immer wieder für diese Haltungen und die Wichtigkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit sensibilisiert werden. Die BFH ihrerseits sollte in die Forschung investieren, die die Bedürfnisse und Nöte der Betroffenen in den Mittelpunkt stellt und zu Sorge-Netzwerken und sorgenden Gemeinschaften interdisziplinäre Fragestellungen entwickelt. Mit dem BFH-Themenschwerpunkt Caring Society bestehen dafür die Fördermittel.

«Es geht um die Privatsphäre, und die ist heilig. Die Wohnung ist wie deine zweite Haut, die deine Intimsphäre schützt.»

Céline, 64 Jahre

Céline betreut ihren Schwiegervater. Ihre Geschichte zeigt, dass Care-Arbeit in einem sensiblen Bereich erfolgt. Wer Menschen in einer schwierigen Lebensphase betreut oder berät, dringt immer in eine fremde Sphäre ein. Würde und Wille der Betroffenen müssen bei allfälligen Interventionen also mitberücksichtigt werden. Es ist ein Unterschied, ob eine Person noch vieles allein machen will oder zur Einsicht gekommen ist, dass eine Veränderung nötig ist.

Angepasste und niederschwellige Formen der Begleitung müssen auch von der professionellen Care-Arbeit im Sozialbereich angeboten werden. Einen Menschen in einer schwierigen Situation zu begleiten, ist ein Prozess, der viel Geduld abverlangen kann. Alle Verantwortlichen brauchen Fingerspitzengefühl. Das eigene Handeln muss immer wieder überdacht werden. Dazu gehört auch, die Grenzen mit Betroffenen auszuhandeln und anzuerkennen, dass Menschen ihre Grenzen der Privatheit und Autonomie unterschiedlich setzen. Die Geschichte von Céline ist für die Ausbildung angehender Sozialarbeitender aufschlussreich. Dank ihr erhalten die Studierenden Einblicke, die sie sonst nicht hätten. Es kann verdeutlicht werden, in welchem hochsensiblen Bereich sie ihre zukünftige professionelle Care-Arbeit ausüben werden. Die Verankerung in der Lehre wird deshalb angestrebt.

Übrigens: Die Gespräche der «Living Library» wurden von professionellen Sprecher*innen nacherzählt und aufgenommen. Sie werden nun in der Ausbildung und Forschung der BFH eingesetzt und stehen der Öffentlichkeit zur Verfügung (vgl. bfh.ch/livinglibrary-care). ■

Literatur:

- Bundesamt für Statistik (BFS). (2022). *Wirtschaftssektor und -abschnitt. Beschäftigung und Berufe im Gesundheitsbereich*. Abgerufen von https://bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheitswesen/beschaeftigung-berufe-gesundheitsbereich.html#_par_table_26136003_1
- Bundesamt für Statistik (BFS). (2020). *Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Schweiz und im europäischen Vergleich im Jahr 2018*. Abgerufen von <https://bfs.admin.ch/bfs/de/home/aktuell/neue-veroeffentlichungen.assetdetail.13772998.html>
- Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. (2010). *Anerkennung und Aufwertung der Care-Arbeit. Impulse aus Sicht der Gleichstellung*. Bern: BBL.
- Otto, Ulrich; Leu, Agnes; Bischofberger, Iren; Gerlich, Regina; Riguzzi, Marco; Jans, Chloe & Golder, Lukas (2019). *Bedürfnisse und Bedarf von betreuenden Angehörigen nach Unterstützung und Entlastung – eine Bevölkerungsbefragung. Schlussbericht des Forschungsmandats GO1a des Förderprogramms «Entlastungsangebote für betreuende Angehörige 2017–2020»*. Im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit BAG, Bern.

Prof. Dr. Luise Menzi, Dozentin Institut Organisation und Sozialmanagement

luise.menzi@bfh.ch

... hat die Living Library mitverantwortet. Sie unterrichtet im Bachelor- und Master-Studiengang Soziale Arbeit und interessiert sich für das Zusammenspiel von «Care» und «Cure».

Beatrice Schild, Kommunikation

beatrice.schild@bfh.ch

... ist Redaktionsleiterin des «impuls» und als solche interessiert an spannenden Geschichten und Interviewpartner*innen, die Hintergrundde zu aktuellen Themen aus dem Sozialbereich sichtbar machen.